

Sechs Jahre ist es her, dass sich die Redaktion des **Altsprachlichen Unterrichts** mit dem Thema Wortschatzarbeit beschäftigt hat; und schon damals ließ die Eins hinter dem Titel des Heftes 4/1999 erkennen, dass eine Fortsetzung geplant ist. Dieser Ankündigung wird nun mit Ausgabe 6/2005 des Altsprachlichen Unterrichts entsprochen. Sehr viel Neues hat sich seit 1999 auf diesem Gebiet der lateinischen Fachdidaktik nicht getan – und vor diesem Problem standen offensichtlich auch die Mitarbeiter dieses Heftes: Wieder hat RAINER NICKEL den Basisartikel verfasst und präsentiert ähnliche Erkenntnisse in neuer Anordnung und unter anderen Überschriften. Doch auch die Praxisbeispiele geben nur wenige neue Impulse. Sehr gelungen ist sicherlich der Beitrag von BARBARA LYNKER und ihren Referendaren: Häufig stellt sich im Schulbetrieb die Frage, wie man die Eltern effektiver in die Unterrichts- und Erziehungsarbeit einbinden kann. „Ein Elternabend zum Thema Vokabellernen“ stellt ein sinnvoll strukturiertes, erfolgreich erprobtes Konzept mit den dazu gehörigen Materialien vor, das leicht auf die individuellen Gegebenheiten an anderen Schulen zugeschnitten werden kann. STEFFEN HUNECKE entwickelt im folgenden Aufsatz („Die Vokabelbox“) das bereits ausführlich in Heft 4/1999 vorgestellte Instrument weiter und ergänzt es um schüler- und handlungsorientierte Aspekte. Fast ärgerlich ist aus meiner Sicht „Einer für alle und alle für einen“, ein Beitrag von KARIN TATSCH zum kooperativen Vokabellernen im Lateinunterricht: Abgesehen von der darin beschriebenen höchst komplizierten und zeitaufwändigen Methodik (Viel Vergnügen bei der Umsetzung in einer lebhaften 7. Klasse!), beschäftigt sich der Großteil des Textes mit den Grundlagen des Kooperativen Lernens und geht damit am Thema Wortschatzarbeit vorbei. Als eine Art Spielesammlung präsentiert sich „Thesauruli verborum“ von CHRISTINE GROSS; neben Abwandlungen von Bewährtem finden sich auch einige Neuentwicklungen darunter, vor allem solche, die aktuelle Spiel- und Quiz-Shows aus dem Privatfernsehen imitieren

und daher bei den Schülern gut ankommen. Von derselben Autorin stammt auch das sich anschließende Praxisbeispiel „Mutter Lateins Töchter“, das vermutlich besser in Heft 4/2005 („Latein & romanische Sprachen“) gepasst hätte, auch wenn es hier um variantenreiche Ideen zu multilingualer Wortschatzarbeit geht, zu denen immerhin drei Seiten Kopiervorlagen mitgeliefert werden. Gestützt auf die Wortkunde von MICHAEL MADER, zu der sich im Magazinteil eine positive Rezension von RAINER NICKEL findet, entwickelt Co-Autorin JOANNA SIEMER in ihrem Beitrag einen neuen Ansatz zur „Wortschatzarbeit in der Lektürephase“: „Die zentrale Idee ist, die lateinische (und damit romanische!) Wortbildungslehre durch systematische Anbindung an die Texte so in der Lektürephase zu installieren, dass die Schüler nach ca. einem Jahr eine Art Grundkursus der lateinischen und romanischen Wortbildungslehre durchlaufen haben.“ (S. 46) Auf diese Weise dürfte die Gedächtnisleistung beim Behalten von Vokabeln erheblich entlastet und eine sehr viel stärkere Verankerung erreicht werden (auch hier drei Seiten Materialien im Anhang). In der Rubrik AUextra stellt THOMAS NEIDHARDT abseits vom Heftthema ein preisgekröntes Projekt zur Zusammenarbeit von Schule und Museum vor, das trotz der vielerorts damit verbundenen Schwierigkeiten zur Nachahmung ermuntert – nicht zuletzt durch die gelungenen Schülerprodukte, die exemplarisch beigelegt sind. HELMUT SCHAREIKA klärt uns im Magazin darüber auf, dass es Tsunamis schon zur Zeit des Thukydides gab, bevor MICHAEL LOBE das „Der Schönsten“ überschriebene Miniposter erläutert; es handelt sich bei Artikel und Abbildung um einen Auszug aus dem von JÖRG PFEIFER empfohlenen Band „Stumme Poesie – Lateinische Literaturgeschichte in Bildern“, der 30 Titelblätter aus dem 17. und 18. Jahrhundert zu lateinischen Autoren der Antike enthält und für 5 Euro über das Nürnberger Melanchthon-Gymnasium zu beziehen ist. Fazit: Dem Thema Wortschatzarbeit wäre die Behandlung in einem Doppelheft (mit nur einem Basisartikel) vermutlich besser

bekommen; nur vereinzelte Beiträge der aktuellen AU-Ausgabe verdienen eine Empfehlung.

MARTIN SCHMALISCH

Gymnasium (111, 2005, Heft 6): Beiträge: B. MANUWALD: „Jasons dynastische Pläne und Medeas Rachekalkül. Zur Konzeption der Rachehandlung in der ‚Medea‘ des Euripides“, S. 515-530. Abstract: Die „Medea“ des Euripides gehört zu jenen antiken Tragödien, die eine bis heute dauernde Rezeptionsgeschichte erfahren haben. Aber nur im ‚Original‘, bei Euripides, tötet Medea aus Rache an ihrem ungetreuen Gatten Jason die gemeinsamen Kinder, obwohl deren Vater ihnen keineswegs in liebevoller Fürsorge zugetan ist. Wenn die Tötung der Kinder also nicht auf die Vaterliebe Jasons zielt, wie ist dann der Erfolg der Rache Medeas zu erklären? – Durch eine erneute Interpretation des Euripideischen Textes kann deutlich gemacht werden, welche Rolle Jason für seine Kinder bei der Gründung einer eigenen Dynastie im korinthischen Königshaus vorgesehen hat. Indem Medea durch die Tötung der neuen Braut und der Kinder ihr Rachekalkül genau auf Jasons Pläne ausrichtet, kann sie seine Zukunftsperspektiven völlig vernichten. Die Wirksamkeit ihrer Rache beruht auf ihrer logischen Stimmigkeit in einer für die ‚Medea‘ des Euripides spezifischen Konzeption. – B. ZIMMERMANN: „Spoudaiogeloion. Poetik und Politik in den Komödien des Aristophanes“, S. 531-546. Abstract: Ausgehend von einer Definition des Begriffes ‚politisch‘ vor dem Hintergrund der institutionellen Verankerung der Komödien- und Tragödienaufführung in der Polis Athen des 5. Jh. v. Chr., werden in einem ersten Schritt auf der Basis von Selbstaussagen des Aristophanes zur Funktion einer Komödie ein Interaktionsmodell Dichter – Publikum und die Grundzüge einer (impliziten) aristophanischen Poetik entwickelt. An dem auffälligsten Merkmal der Alten Komödie des 5. Jh., dem persönlichen Spott (*onomastiki komodein*), wird die teils kritische, teils entlastende sozialhygienische Funktion aufgezeigt und mit Hilfe von S. FREUDS „Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten“ näher erläutert.

Gymnasium (113, 2006, Heft 1): Beiträge: L. THOMMEN: „Res publica constituenda: Die

Verfassung Sullas und ihre Aufhebung“ (1-13): Auch wenn im Jahre 70 v. Chr. einige zentrale Elemente der sullanischen Verfassung wegfielen, blieben andere Teile länger erhalten und ergeben Aufschlüsse über die Effektivität der sullanischen Reformen sowie über Sullas Handlungsspielraum im Rahmen der politischen Strukturen der späten römischen Republik. Untersucht werden sowohl die Mängel als auch die Beständigkeit und langfristige Bedeutung der Maßnahmen Sullas. – J. CHRISTES: „Cicero und Sizilien“ (15-30): Als Cicero das Amt eines Quaestors in Sizilien wahrnahm, war er längst nicht nur mit der Literatur, sondern auch mit der Kunst der Griechen aus eigener Anschauung vertraut. Zahlreiche Stellen in den Reden gegen Verres (bes. in Verr. 2,4) belegen, dass er sich, wie in den Jahren 79/78 auf seiner Erholungs- und Bildungsreise nach Griechenland und Kleinasien, so auch während seines durch sein Amt bedingten Sizilienaufenthalts die Sehenswürdigkeiten der Insel nicht hatte entgehen lassen. Sein gespieltes Larentum in Kunstfragen entspringt nicht etwa feiger Scheu, sich zu seiner Begeisterung für griechische Kunst und Kultur zu bekennen; denn gegenüber dem hochadligen P. Cornelius Scipio Nasica, einem der Verteidiger des Verres, erhebt er selbstbewusst den Anspruch, ein Gesinnungsaristokrat zu sein – eine Argumentation, die sich in wesentlichen Punkten mit der eines anderen *homo novus*, des Marius bei Sallust (Iug. 85), deckt. Vielmehr nimmt er aus prozesstaktischen Gründen Rücksicht auf die Einstellung seiner Zuhörer, deren römischen Patriotismus er teilt. Das Proöm zu den *Tusculanae disputationes* erweist die Konstanz seiner in den Verrinen eingenommenen Haltung. – K. BRINGMANN: „Caesar und Augustus bei Hermann Strasburger, Matthias Gelzer und Ronald Syme. Ein Vergleich“ (31-45): Verglichen wird die historiographische Konzeption von R. Symes „Roman Revolution“ mit dem Bild, das M. Gelzer und H. Strasburger, beide ehemalige Lehrstuhlinhaber für Alte Geschichte in Frankfurt, von Caesar bzw. Augustus gezeichnet haben. Dabei werden die unterschiedlichen Traditionen der Geschichtsbetrachtung in Deutschland und England ebenso gewürdigt wie die gemeinsame Grundlage der drei Historiker in ihrer Orien-